

Zeitschrift: Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn
Herausgeber: Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Solothurn
Band: 25 (2020)

Rubrik: Denkmalpflege : Kurzberichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurzberichte



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

Grenchen, Lindenstrasse 24, Renovation und Umnutzung der Alten Turnhalle

Die Alte Turnhalle an der Lindenstrasse in Grenchen wurde 1905/06 nach Plänen der Architekten Josef Wyss aus Grenchen sowie Ignaz Fröhlicher und Söhne aus Solothurn erbaut. Es handelt sich um einen historisierenden Bau mit steilem Walmdach, gotisierenden Kreuzstockfenstern und markanten Erdbenenpfeilern. Die beiden in Heimatstilformen gestalteten Vorhallen beim westlichen und beim südlichen Eingang kamen 1930 hinzu. Im selben Zeitraum schmückte der Grenchner Maler Ferdinand Kaus (1908–1996) das Innere der Turnhalle mit Wandbildern aus, die im Geiste des «Turnvaters» Friedrich Ludwig Jahn und seinem Wahlspruch «frisch, fromm, fröhlich, frei» verschiedene Arten der körperlichen und sportlichen Betätigung – von Turnenden über tanzende Mädchen bis zum Fechter – darstellen. Nachdem in den 1970er Jahren noch ein Abbruch der Turnhalle diskutiert worden war, erfolgte 1985 die Unterschutzstellung, und zwar zusammen mit weiteren historischen Schulhäusern auf dem Areal. Damit fand das Ensemble der Grenchner Schulbauten, die die architektonische Entwicklung des Schulbaus vom frühen 19. bis weit ins 20. Jahrhundert hinein anschaulich und auf engem Raum exempla-

risch nachzeichnen, ihre verdiente Würdigung. Kurz darauf wurde die Turnhalle 1987 restauriert und zu einem Mehrzweckgebäude für kulturelle, sportliche und Vereinsanlässe umgenutzt.

Der Beschluss der Stadt Grenchen, in der Alten Turnhalle die Stadtbibliothek einzubauen, führte zu einer weiteren Umnutzung des Gebäudes. Um den notwendigen Platz für die Bibliothek schaffen zu können und gleichzeitig die geschützte Gebäudehülle so wenig wie möglich zu beeinträchtigen, entschied man sich für den Einbau einer an der offenen Dachstuhlkonstruktion aufgehängten Stahlbühne, die über den zweigeschossigen Eingangsbereich und den dort neu eingebauten Lift erschlossen ist. Als weitere Massnahme wurden sämtliche Wand-, Boden- und Deckenoberflächen aufgefrischt. Bei den 1987 restaurierten Malereien von Kaus waren lediglich punktuelle Ausbesserungen nötig.

Dank dem beschriebenen Einbau einer modernen Stahlkonstruktion ist es gelungen, das geschützte Baudenkmal mit einem minimalen Eingriff in die historische Substanz schonend und auf verträgliche Weise einer neuen Nutzung zuzuführen. Das Alte blieb weitgehend erhalten, und das Neue ist in seiner Materialisierung und Formgebung als solches ablesbar.

STEFAN BLANK

Architekt: Kurt Stalder Architekten AG, Solothurn, Jürg Thommen
Kantonale Denkmalpflege: Stefan Blank, Benno Mutter

Lohn-Ammannsegg, Alte Schmitte 2, Restaurierung von Fassade und Steinkreuz

Prägnant steht die Gebäudegruppe der Alten Schmitte giebelständig an der Strasse von Lohn-Ammannsegg. Sie markiert den ehemaligen Dorfplatz von Lohn. Das stattliche Hauptgebäude wurde



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

Abb. 1
Grenchen, Lindenstrasse 24, Alte Turnhalle, Inneres nach der Restaurierung 2019.

Abb. 2
Lohn-Ammannsegg. Das Ensemble Alte Schmitte 2 nach der Fassadenrestaurierung, im Vordergrund rechts das ebenfalls restaurierte Steinkreuz. Foto 2020.

Abb. 3
Lüsslingen-Nennigkofen.
Der restaurierte Speicher
Ringstrasse 3 in Nennigkofen.
Foto 2020.

1790 als Bauernhaus errichtet. Im Jahr 1802 baute der Wirt Johann Strausack nordseitig an das Haus eine Hufschmiede an. 1840 erfolgte die Ergänzung im Südwesten mit einem Wohnstock, 1892 die Verlängerung des Bauernhauses gegen Westen; beide Bauvolumen wurden allerdings 1985 durch einen Neubau ersetzt. Die aufgrund der ehemaligen Schmiedefunktion im Anbau als Alte Schmitte bezeichnete Gebäudegruppe wurde unter diesem Namen 1989 vom Regierungsrat unter kantonalen Schutz gestellt. An der Nordostecke komplettiert ein steinernes Kreuz aus Solothurner Jurakalk das ursprünglich bäuerliche Ensemble.

Nun galt es, die ansprechend gestaltete Fassade mit dem sichtbaren Fachwerk und den Schindelmantel des vorspringenden Anbaus einer Pflege zu unterziehen. Dabei war das Holzwerk anzuschleifen und mit Ölfarbe neu zu streichen sowie der Schindelmantel abzubürsten und mit einer Öllasur zu versehen. Die Putzflächen der Ausfachungen wurden mit mineralischer Farbe überarbeitet.

Im Zuge des Neuanstrichs der Fassade wurde auch das Kreuz auf Schäden untersucht. Eine alte Eisenklammer, welche das Kreuz in die dahinterliegende Mauer verankerte, war stark verrostet und hatte neuere Risse verursacht. Daher musste sie entfernt und durch eine neue ersetzt werden. Gemäss den 1972 von Elisabeth Pfluger herausgegebenen «Solothurner Sagen» wurde das Kreuz gestiftet, nachdem ein Zimmermann beim Bau der Schmitte vom Dach zu Tode gestürzt sei. Der Zimmermeister und die Angehörigen des Verstorbenen hätten daraufhin das Kreuz im Gedenken an den Verunglückten errichtet. Das Medaillon des Steinkreuzes fehlte seit vielen Jahren. Einem Protokoll-Auszug der Verwaltungsratssitzung der Genossenschaft Alte Schmitte von 1994 ist zu entnehmen, dass die Christlichdemokratische Volkspartei das heutige Medaillon anlässlich der Zusammenlegung der Gemeinden Lohn und Ammannsegg spendete. Der Künstler Urs Fuss aus Rüttenen schuf ein Relief aus Beton, welches die vier Elemente Wasser, Feuer, Erde und Luft darstellt.

SARA SCHIBLER

Bauherrschaft: Genossenschaft Alte Schmitte,
Lohn-Ammannsegg

Malerarbeiten: Malergeschäft Marotta, Carmelo Marotta,
Derendingen

Gerüst: Heinz Flury AG, Lohn-Ammannsegg

Steinmetzarbeiten: Alois Herger, Derendingen

Kantonale Denkmalpflege: Sara Schibler

Lüsslingen-Nennigkofen, Restaurierung des Speichers Ringstrasse 3 in Nennigkofen

Nennigkofen wird im Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz von nationaler Bedeutung (ISOS) als Ackerbauerdorf mit mächtigen und reichen Bohlenständer- und Riegbauten beschrieben. Am südwestlichen Dorfeingang steht in der Bachmulde am Dorfbach hinter dem dazugehörenden Bauernhaus der Speicher Ringstrasse 3. Das Dorf bildet hier ein haufendorfähnliches Ensemble. Das ISOS stellt dazu treffend fest, dass sich vergleichbare

räumliche Qualitäten und eine ähnliche Ursprünglichkeit im Kanton Solothurn kein zweites Mal finden. Wohl als Ersatz für die wegen des nahen Dorfbachs fehlende Unterkellerung des Bauernhauses befinden sich unter dem Speicher zwei gewölbte Keller. Der Speicher wurde 1835 in bemerkenswerter Bohlenständerbauweise mit enger Stellung der Ständer und seitlich je fünf Schwellenschlössern errichtet und mit einem Drittelwalmdach geschützt. Die Datierung ist mit schwarz gefassten Zahlen und



rotem Rahmen auf dem Türsturz im Erdgeschoss angebracht. Die Dachhaut sowie die Freibünde, mit Abhänglingen und Knäufen in der Hauptfront, waren in einem schlechten Zustand und mussten erneuert werden, während der durch das grosse Vordach geschützte Kernbau keine grossen Schäden aufwies.

MARKUS SCHMID

Luterbach, Instandstellung des ehemaligen Turbinenhauses Schoeller

Der Emmenkanal ist einer der Brennpunkte der industriegeschichtlichen Vergangenheit des Kantons Solothurn. Entsprechend stark hat die im 19. Jahrhundert beginnende industrielle Entwicklung die Kulturlandschaft geprägt. Das 1903 errichtete Turbinenhaus auf dem früheren Schoeller-Areal ist ein Puzzelstück im industriegeschichtlichen Baubestand, welcher seit den 1990er Jahren auf dem vom Solothurner Heimatschutz initiierten Industrielhrpfad erlebt werden kann (siehe ADSO 6, 2001, S.100–104).

Anfänglich wurde die in der Kammgarnspinnerei Derendingen benötigte Energie über ein Schwungrad und Transmissionsriemen vom Kraftwerk direkt in die Spinnereisäle übertragen. Die Umwandlung in Strom erfolgte erst ab Anfang der 1920er Jahre. Das Schwungrad und auch der Generatorraum mit seiner Ausstattung, unter anderem mit einem sehr schönen, originalen Terrazzoboden und dem Generator der Maschinenfabrik Oerlikon, sind erhalten geblieben, obschon das Kraftwerk mit der Erneuerung des Kraftwerks Luterbach I (heute ADEV) gleich nebenan 2001 stillgelegt wurde. Im Zusammenhang mit der Realisierung des Verteilzentrums auf dem ehemaligen Schoeller-Areal konnte die Gemeinde Luterbach das alte Turbinenhaus überneh-



Kant. Denkmalpflege Solothurn

men. In einer ersten Etappe wurde nun mit der Erneuerung von Fenster und Türen sowie einer Dachsanierung der Bestand gesichert. Für die Nutzung des Gebäudes folgt hoffentlich bald eine weitere Instandsetzungsetappe inklusive Sicherstellung des Zugangs.

MARKUS SCHMID

Dach: Lüthi Gebäudehüllen AG, Zuchwil
Fenster und Türen: Schreinerei Gebr. Frei AG, Deitingen
Architekt: ww b architekten ag (Peter Widmer), Solothurn
Kantonale Denkmalpflege: Markus Schmid
Literatur: Othmar Birkner, *Baugeschichtliches Gutachten Schoeller-Textil AG*, 1988. – Stefan Blank, *Der Industrielehrpfad Emmekanal im solothurnischen Wasseramt*, Schweizerische Kunstführer GSK, Bern 2002

Meltingen, Hauptstrasse 71, Instandstellung des «Buchhüslis»

Im Unterdorf von Meltingen stehen zwei ländliche Kleinbauten, eine Scheune und ein Waschhaus, die dem Ortsbild, das im Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz von nationaler Bedeutung (ISOS) aufgenommen ist, viel Charakter und Atmosphäre geben. Sie zeugen von den einfachen, ja ärmlichen Verhältnissen im 19. Jahrhundert.

Das eingeschossige Waschhaus hat einen fast quadratischen Grundriss von ca. 4,6×5,2 Metern mit einem Satteldach parallel zur Strasse, sodass das Vordach vor der Eingangstür einen geschützten Bereich bildet. Mit seiner einfachen Dachkonstruktion in traditioneller Machart und den mit Bleistift angezeichneten Balken dürfte das Gebäude in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückgehen.

Das Gebäude wurde als «Buchhüsl», also als Waschhaus errichtet. Der bei uns gebräuchliche Name rührt von der Asche des Buchenholzes her. Die Wäsche wurde früher in einem grossen Zuber eingelegt

und mit einem dicht gewobenen Tuch abgedeckt. Darauf kam Buchenasche, die mit warmem Wasser übergossen wurde. Das Wasser wurde dann abgelenkt, stärker erwärmt und nochmals über die Asche gegossen, bis die so entstandene Waschlauge den Schmutz der Wäsche angelöst hatte. Die Wäsche rieb und schlug man danach am Bach oder am Brunnen. Der Rauchfang und Spuren des Wascherdes sind im Gebäude noch sichtbar. Als in den einzelnen Häusern Waschküchen eingerichtet wurden und Waschmittel auf den Markt kam, diente das Häuschen im Zweiten Weltkrieg vorübergehend der Armee als Hufschmiede. Aus dieser Zeit ist an der Eingangstür ein Emblem mit Hufeisen und gekreuzten Hufnägeln erhalten. Später, mit der zunehmenden Mechanisierung der Landwirtschaft, konnte man hier dann Treibstoff tanken. Danach zerfiel das Gebäude zusehends.

Da seit Jahrzehnten nicht mehr genutzt und darum auch nicht mehr unterhalten, war das Dach des Waschhauses in einem äusserst schlechten Zustand und drohte einzustürzen. Die ungünstige Beanspruchung durch den zerfallenden Dachstuhl führte zu Verformungen am Mauerwerk, weshalb auch der Zustand der Bruchsteinmauern desolat war.

Der neue Eigentümer mochte das drohende Verschwinden des Waschhäuschens nicht einfach hinnehmen. Er fand im Verein Baselbieter Feldscheunen tatkräftige Mithilfe und zusammen mit viel Eigenleistungen und einem Beitrag aus dem kantonalen Natur- und Heimatschutzfonds eine für ihn tragbare Möglichkeit zur Restaurierung. Das Mauerwerk wurde gefestigt und repariert, indem die Fugen mit Mörtel gefüllt und fehlende Steine ergänzt wurden. Als Witterungsschutz wurden die Mauern aussen wieder mit einem Kalkputz verputzt. Die marode Dachkonstruktion musste teilweise ersetzt werden und bekam eine neue Dacheindeckung mit alten Biberschwanziiegeln.

MARKUS SCHMID UND JAKOB STEINMANN

Bauführung: Jakob Steinmann, Verein Baselbieter Feldscheunen

Eigenleistungen: Markus Oberli, Meltingen, und Andreas Steinmann, Verein Baselbieter Feldscheunen
Kantonale Denkmalpflege: Markus Schmid



Kant. Denkmalpflege Solothurn

Abb. 4
Luterbach. Der Innenraum des ehemaligen Turbinenhauses Schoeller, mit dem originalen Generator und den 2019 erneuerten Fenstern. Foto 2019.

Abb. 5
Meltingen, Hauptstrasse 71. Das «Buchhüsl» wurde 2019/2020 wieder in Wert gesetzt. Foto 2020.

Abb. 6
Rodorsdorf, Biederthalstrasse 1.
Das ehemalige Bauernhaus
«Gwidem» nach der Aussen-
restaurierung. Foto 2020.

Abb. 7
Rüttenen, Ölbergdarstellung in
der Einsiedelei St. Verena.
Holzfigur des Johannes nach
der Restaurierung 2018.

Rodorsdorf, Biederthalstrasse 1, Aussen- restaurierung des Bauernhauses «Gwidem»

1659/60 baute Marx Aeschi, der damalige Pfarrer von Rodorsdorf, das frühere Bauernhaus Biederthalstrasse 1 vollständig um und setzte für die Liegenschaft eine spezielle Rechtsform ein, ein sogenanntes Fideikommiss, welches bis 2019 in Kraft war. Demnach durfte die Liegenschaft weder aufgeteilt noch veräussert werden, sondern musste als Erblehen oder Stiftung in vier bestimmten Familienstämmen bleiben. Der Begriff «Gwidem» kann als Vergabung, Verleihung von Vermögenswerten oder als Nutzniessung beschrieben werden. Seit über 300 Jahren war die Familie Felzhalb Fideikommissinhaberin. Da diese Rechtsform die Aufnahme von Hypotheken verunmöglichte, war in den letzten Jahrzehnten die Finanzierung des Gebäudeunterhalts erschwert, weshalb das alte Biberschwanzziegel-dach dringend sanierungsbedürftig war.



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

Der 2019 erschienene Band *Die Bauernhäuser des Kantons Solothurn* widmet dem «Gwidem» eine eigene Hausmonografie, das heisst eine Beschreibung des Gebäudes und seiner Baugeschichte, weshalb hier auf eine Wiederholung verzichtet wird. Das seit 1948 unter kantonalem Denkmalschutz stehende Gebäude mit seinem 1988 erneuerten Schopf (*Jahrbuch für Solothurnische Geschichte* 62, 1989, S. 324/325) nimmt an der Strasse nach Biederthal einen wichtigen Stellenwert ein und liegt im Perimeter des Ortsbildes von nationaler Bedeutung. Die Aussenrestaurierung umfasste zur Hauptsache die Instandstellung des Dachs. Soweit möglich wurden die alten Biberschwanzziegel wiederverwendet. Auch die Giebelfassade Nordost mit der Laube war in einem schlechten Zustand. Zudem wurden Verputz- und Malerarbeiten vorgenommen. Die bestehenden Sprossenfenster in der Westfassade wurden restauriert und drei Fenster auf der Gebäuderückseite, die bisher keine Sprossen hatten, neu als Sprossenfenster ausgeführt.

MARKUS SCHMID

Zimmerei und Bedachung: Friedrich und Thomas Allemann, Brunner Zimmerei und Bedachung AG, Kleinlützel

Spenglerarbeiten: Ludwig Meier und Söhne AG, Kleinlützel

Verputz: Schwyzer Bau AG, Hofstetten

Fenster: Schreinerei Renggli AG, Basel

Natursteinarbeiten: Guth Naturstein GmbH, Riehen

Malerarbeiten: Heinrich Schmid AG, Philipp Henz, Basel
Kantonale Denkmalpflege: Markus Schmid

Literatur: Doris Huggel, «Das Haus «Gwidem» von 1660 in Rodorsdorf», in: Roland Flückiger-Seiler, Benno Furrer, Doris Huggel, Pius Räber, *Die Bauernhäuser des Kantons Solothurn*, hrsg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Basel 2019 (Die Bauernhäuser der Schweiz, Band 36), S. 408–412.

Rüttenen, Restaurierung von drei Figuren des Ölbergs in der Einsiedelei

Der von Baron Louis-Auguste de Breteuil 1791 angelegte romantische Weg durch die Verenaschlucht führt direkt zur Einsiedelei St. Verena. Zu deren Ensemble gehören die Kapellen St. Verena und St. Martin, ein bewohntes Eremitenhaus sowie verschiedene Denkmäler, darunter die Magdalengrotte und eine Skulpturengruppe, die dem Thema des Ölbergs gewidmet ist.

Diese unmittelbar vor der Verenakapelle in eine Felsnische integrierte Ölberggruppe wurde 1691 vom Leutpriester Hans Balthasar Junker gestiftet und von unbekannten Künstlern geschaffen. Die barocke Darstellung beinhaltet perspektivisch angelegte, überlebensgrosse Figuren der drei schlafenden Lieblingsjünger Jesu: Johannes, Jakobus und Petrus. Über ihnen betet Christus mit erhobenen Armen zum Himmel, während im Hintergrund Judas mit den Häschern von Jerusalem heraneilt. In einem barocken Rahmen um die Szene werden Gottvater und Engel mit Symbolen des Leidens figürlich dargestellt. Von den drei Figuren der Jünger hat nur noch jene des Petrus in Terrakotta von 1691 überdauert, während Johannes und Jakobus vielleicht später als Holzfiguren entstanden. Da die Werke der Witterung ausgesetzt sind, traten äussere Schäden, Risse, Holzfäule und Beschädigungen durch Steinschlag auf, insbesondere bei der stark exponierten Johannesfigur. Die in einer Felsnische besser geschützte Terrakottafigur des Petrus zeigte vor allem Schäden in den Malschichten. Die Skulpturen bedürfen regel-



Daniel Derron, Derendingen.

mässiger Pflege, und nach den Unterhaltmassnahmen von 1981 und 1999 war nun wieder eine Instandstellung notwendig.

Der Restaurator entfeuchtete die Holzfiguren im Klimazelt, reinigte und festigte alle drei Jünger, kittete Fehlstellen und Risse, retuschierte sie und trug einen Schlussfirnis auf. Vorgängig führte er Farbsondierungen zur Bestimmung der originalen Farbigkeit durch und sprach sie mit der Denkmalpflege ab. Zusätzlich reinigte und reparierte er die Laterne über der Szene und brachte einen Taubenschutz an. Die Restaurierung der drei Jüngerfiguren ist ein wichtiger Beitrag zum Erhalt dieser Skulpturengruppe, die eine seltene Kombination aus Natur und Kunst darstellt.

JONAS HÄNE

Restaurator: Daniel Derron, Luterbach

Kantonale Denkmalpflege: Stefan Blank

Rüttenen, Restaurierung des Zementgeländers im Waldpark Wengistein

Die Anfänge des Waldparks Wengistein gehen zurück auf die Aufstellung des Wengisteinmonuments als patriotisches Denkmal im Jahr 1813. Der Waldpark bildet mit der Verenaschlucht, der Einsiedelei und dem Areal um die Kreuzenkapelle ein kultur- und kunsthistorisch äusserst wertvolles Ensemble von nationaler Bedeutung (siehe ADSO 15, 2010, S. 86–97). Nach einem Wettbewerb zur Verschönerung der Wengisteinanlagen wurden zwischen 1893 und 1912 verschiedene Erneuerungen vorgenommen, das alte Steinbruchareal im Südwesten einbezogen und neue Elemente inszeniert. Unter anderem stammt das aus armiertem Zement bestehende Geländer beim Känzeli, das ein verästeltes Knebelwerk nachahmt, aus dieser Zeit. Es wurde gemäss einer am Geländer angebrachten Metallplakette vom Solothurner Baugeschäft Ed. Stüdeli hergestellt. Das Entstehungsjahr 1908 wurde sogar als eigener Geländerabschnitt inszeniert.

Letztmals fand 1994 eine Restaurierung des Geländers statt. Anlass für die 2019 ausgeführten Arbeiten war die Beschädigung durch einen Baum, der im Frühling 2018 bei einem Sturm umgestürzt war. Dieser hatte einen ganzen Geländerabschnitt zu Boden gerissen und in zahlreiche Teile zerbrechen lassen. Nach der Bergung der einzelnen Bruchstücke wurden diese im Atelier des Restaurators ausgelegt und unter Einsetzen von neuen Armierungsstäben in der richtigen Zusammensetzung wieder zusammengeklebt. Fehlende Teile bildete der Restaurator mit Hilfe einer selbst angefertigten Schalung aus Ton in Beton nach. Diese rohe Form wurde schliesslich mit Modelliermörtel umgeben, und die Oberfläche erhielt in aufwendiger Detailarbeit die Ast- und Rindenstruktur von echtem Knebelwerk. Der rekonstruierte Geländerabschnitt wurde vor Ort wieder eingesetzt und mit dem noch stehenden Geländer verbunden. Gleichzeitig mit dieser Arbeit erfolgten am übrigen Geländer eine Zustandskontrolle und die Behebung von diversen Schäden wie Bruchstellen oder instabilen Fundationen. Dabei wurde sorg-



Abb. 8
Rüttenen, Waldpark Wengistein, Detail des Zementgeländers beim Känzeli nach der Restaurierung 2019.

Abb. 9
Solothurn, Bielstrasse 160, Ansicht des Wohnhauses vor dem Abbruch 2020.

sam darauf geachtet, nur an den wirklich notwendigen Stellen zu reinigen und zu flicken, denn das Geländer sollte so viel wie möglich von seiner Patina und vom Moosbewuchs behalten. Die heute gut sichtbaren hellen Flickstellen werden sich rasch wieder in das Gesamtbild integrieren.

STEFAN BLANK

Restaurator: Alois Herger, Derendingen

Kantonale Denkmalpflege: Urs Bertschinger

Solothurn, Bielstrasse 160/162, Abbruch eines wertvollen Zeugen des Historismus

Am westlichen Stadtrand von Solothurn, unmittelbar an der Bielstrasse, errichtete das Baugeschäft Stüdeli & Probst 1897 für den Bauunternehmer Luigi Bernasconi ein grosses Wohnhaus mit Nebengebäude. Das in verputztem Backsteinmauerwerk erstellte und mit einem Satteldach mit Teilwalm gedeckte, zweigeschossige Wohnhaus erhob sich auf rechteckigem Grundriss und besass an den beiden Längsfassaden je einen auskragenden Mittelrisalit mit Quergiebel. Das Dachwerk der vier Giebel Fassaden war dekorativ mit Freibünden, Konsolen, Hängepfosten und Schnitzereien ausgebildet, die Bedachung aus Naturschiefer wies ein zweifarbiges Rautenmuster auf. Die ebenfalls dekorativ gestalteten Fassadengliederungen wie Fenstergewände, Verdachungen, Ecklisenen und Gesimse waren in Kunststein erstellt. An der östlichen Schmalfassade lag eine reich instrumentierte Erdgeschossveranda mit begehrter Terrasse.

Das Wohnhaus bestand aus einem Untergeschoss mit Kellern und Waschküche, einem Hochparterre, in dem sich eine repräsentative Wohnung mit zwei



Abb. 10
 Solothurn, Hauptgasse 42,
 Hotel Roter Turm, Wirtshaus-
 zeichen nach der Restaurierung
 2019.

Wohn- und zwei Schlafzimmern befand, sowie einem Obergeschoss, das ursprünglich eine Drei- und eine Zweizimmerwohnung mit Terrasse umfasste. Im Dachgeschoss befanden sich ursprünglich sechs Einzelzimmer und eine Gemeinschaftsküche. Ein nordseitiges, zentrales Treppenhaus mit Holztreppe erschloss die Geschosse. Das Treppenhaus und die Wohnräume waren der Zeit entsprechend mit mehrfarbigen Zementbodenplatten, Tafel- und Fischgratparketten, Wandtäfern, Wandschränken, Türen und Fenstern mit geätzten Gläsern und qualitätvollen Gipsdecken mit umlaufenden Profilstäben und Mittelrosetten ausgestattet.

Nach Einschätzung der Denkmalpflege bildete das Wohnhaus zusammen mit dem nördlich davon stehenden, in gleicher Formensprache errichteten Nebengebäude ein räumlich beachtenswertes Ensemble aus der Zeit des Historismus. Spezielle Bedeutung erlangte vor allem das Wohnhaus durch die zahlreich noch vorhandenen bauzeitlichen Bau- und Ausstattungselemente. Nicht nur die äussere Gebäudehülle befand sich noch weitgehend in ihrem Originalzustand, sondern auch im Innern beeindruckten die Räume mit ihrer integral erhaltenen originalen Substanz.

Nach Bekanntwerden des Abbruchgesuchs verfügte die Denkmalpflege im Februar 2019 die provisorische Unterschutzstellung von Wohnhaus und Nebengebäude. Dies verschaffte die notwendige Zeit, um die Schutzwürdigkeit und den baulichen Zustand der Gebäude umfassend und von unabhängiger Stelle zu prüfen. Während das Fachgutachten des Architekten den beiden Bauten einen guten und mit angemessenem Aufwand auch durchaus restaurierbaren Zustand attestierte, gewichtete das architekturhistorische Gutachten die schwierige Umgebung der Gebäude und deren mangelnde städtebauliche Qualität leider stärker als den zweifellos vorhandenen hohen architekturhistorischen und typologischen Wert. Mit grossem Bedauern verzichtete deshalb die kantonale Denkmalpflege in Absprache mit der Leitung des Bau- und Justizdepartements auf eine definitive Unterschutzstellung. Die Baukommission der Stadt Solothurn erteilte mit Bauentscheid vom 31. März 2020 die Abbruchbewilligung, und die beiden Bauten wurden im Herbst 2020 abgebrochen.

STEFAN BLANK

Solothurn, Hauptgasse 42, Restaurierung des Wirtshauszeichens Roter Turm

Das 1491 erstmals als Gasthaus erwähnte und somit traditionsreiche Hotel zum Roten Turm besitzt ein ebenso wertvolles wie originelles Wirtshauszeichen, das stilistisch in die Zeit des Neubaus der Wirtshausfassade in den 1760er Jahren zu datieren ist. Es zeigt an einem mächtigen und reich mit Zierelementen geschmückten Ausleger einen fantasievoll gestalteten, rot bemalten Turm aus Blech.

Anlässlich einer Restaurierung des Wirtshauszeichens im Jahr 1960 wurde das schadhafte Turmoriginal von der Lehrlingswerkstatt der Schlosserfachschiule Bern durch eine Kopie aus Kupferblech

ersetzt. Das aus Zinnblech bestehende Original des Turmes wird heute im Innern des Hotels aufbewahrt. Für die 2019 ausgeführte Restaurierung wurde das Wirtshauszeichen demontiert und in der Schlosserwerkstatt komplett in seine rund 90 (!) Einzelteile zerlegt. Sämtliche Teile des Auslegers wurden sandgestrahlt, wenn möglich repariert, wenn nötig wegen Rostschäden durch Neuanfertigungen ersetzt, grundiert und neu schwarz gestrichen. Die Vergoldungen und die partiell grüne Farbfassung führte der Restaurator aus. Abschliessend wurde das Puzzle wieder zusammengesetzt. Auch das Türmchen erhielt nach der Demontage eine grundlegende Behandlung mit Reinigung, Grundierung sowie neuer roter Fassung und Vergoldung nach Befund. Die komplette Neufassung war notwendig geworden, weil die angetroffene Farbfassung teilweise bis auf die Grundierung abgewittert war und auch die Vergoldung partiell gar nicht mehr vorhanden war. Das ganze Ausmass der Schäden vor allem am Ausleger und somit auch die Dringlichkeit einer Restaurierung zeigte sich erst nach der Demontage des Wirtshauszeichens. Der prekäre Zustand rechtfertigte die teilweise weitreichenden Massnahmen, die notwendig waren, damit das prächtigste Wirtshauszeichen der Stadt weiterhin seinen prominenten Platz einnehmen kann.

STEFAN BLANK

Restaurator Malerei: Daniel Derron, Luterbach
 Schlosser: T. Maccaferri AG, Solothurn
 Kantonale Denkmalpflege: Urs Bertschinger



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

11



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

Welschenrohr, Mühle 69, Restaurierung des Mahlgangs in der Lochmühle

Die in der heutigen Form aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammende Lochmühle in Welschenrohr ist 1992/93 einer Gesamtrestaurierung unterzogen worden. 2005/06 folgte die Restaurierung eines Mahlgangs, und 2014 musste das Wasserrad erneuert werden (siehe *Jahrbuch für Solothurnische Geschichte* 67, 1994, S. 227–230; ADSO 12, 2007, S. 145; ADSO 19, 2014, S. 157).

Nachdem 2016 ein defektes Lager den Mahlgang stilllegte, war es der Wunsch des Eigentümers und der Freunde der Lochmühle, die Mühle so zu restaurieren, dass wieder Mehl gemahlen werden kann. Mit dem «Mühlendoktor» Kurt Fasnacht konnte für dieses Vorhaben ein erfahrener Spezialist gewonnen werden, denn er versteht sich nicht nur auf das Restaurieren von Mühlen, sondern ist als gelernter Müller auch Fachmann in der Produktion dieses heute zwar selbstverständlichen, aber doch wichtigen Grundnahrungsmittels – ohne Mehl kein Brot. Der zu Schauzwecken restaurierte und reaktivierte Mahlgang für Weissmehl konnte am Mühlentag 2018 eingeweiht werden. Neben verschiedenen Reparaturen am Getriebe und dem Ersatz der fünfzig aus Hagebuchenholz gefertigten Zähne am grossen Kammerad brauchte es unter anderem einen neuen Trichter mit Rüttelschuh und dann natürlich das fachgerechte Ausnivellieren des Läuferteins und die Inbetriebnahme der ganzen Anlage. MARKUS SCHMID

Restaurator: Kurt Fasnacht, Mühlendoktor, Küttigen
Trägerschaft: Verein «Freunde der Lochmühle»
Kantonale Denkmalpflege: Markus Schmid

Wolfwil, Schweissacker 2b, ein Speicher auf Wanderschaft

Der Hof im Ober Schweissacker in Wolfwil hat 2017 Zuwachs erhalten: einen zweigeschossigen, in kräftiger Bohlenständerbauweise errichteten Speicher mit umlaufender Laube. Sein ursprüngliches Baudatum lässt sich aufgrund von Konstruktion und Bauform sowie wegen der klassizistischen, geraden Verdachung des Erdgeschoss-Eingangs um 1800 ansetzen. Der seit 1947 unter kantonalem Schutz stehende Speicher hat eine wahrlich bewegte Geschichte hinter sich.

Ursprünglich befand er sich in Kestenholz an der Gäustrasse 30 beim alten Pfisterhaus, wo er als Schatzkammer des Hofes traditionsgemäss etwas abseits des Bauernhauses stand. Deshalb blieb er vom Brand des Bauernhauses im Jahr 1878 verschont. Der damalige Eigentümer, der Bauerndichter Josef Joachim (1834–1904), konnte sich auf den Wiederaufbau des Bauernhauses konzentrieren.

Wie üblich hatte der Speicher mit den Jahren traufseitige Schopfanbauten unter Schleppdächern erhalten. Als am Standort in Kestenholz 1969 ein Neubau für eine Autogarage geplant wurde, fand das kleine Ökonomiegebäude in Oensingen an der Kestenholzstrasse 7 eine museale Aufstellung im Garten einer modernen Villa, nun freigestellt und ohne die späteren Anbauten.

Im Zuge der Planung eines neuen Werkhofs wurde 2016 klar, dass der Speicher erneut weichen musste. Ein neuer Eigentümer übernahm das Gebäude, um es an seinem Wohnsitz im Ober Schweissacker in Wolfwil wieder aufzustellen. Er sprach mit der kantonalen Denkmalpflege den geeigneten Standort ab und liess den Speicher versetzen, ohne ihn zu zerlegen – wie es bereits 1969 geschehen war. Einzig das

12



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

Dach wurde abgebaut. Mit viel Eigenleistung und Herzblut wurde der Speicher auf neue Fundamente gestellt und restauriert. Das Dach erhielt wieder die alten Biberschwanzziegel.

Der neue Standort wertet nicht nur den Speicher auf, sondern auch den Hof im Schweissacker: Der Speicher bezieht sich räumlich auf den Wohnteil des gegenüberliegenden Bauernhauses Schweissacker 2 und ergänzt die Hofgruppe ideal. Die erklärte Absicht, ihn als bäuerliches Kulturobjekt in seiner traditionellen Erscheinungsform zu erhalten, ist bestens geglückt. BENNO MUTTER

Bauherr: Hubert Bürgi, Wolfwil
Holzbau: Kissling Holzbau AG, Guido Kissling, Wolfwil
Kantonale Denkmalpflege: Benno Mutter, Sara Schibler

Zullwil, Pfarrkirche Oberdorf, Restaurierung von zwei Reliquienbüsten

In der 1866–1868 durch den bekannten Architekten Wilhelm Keller im neugotischen Stil neu erbauten römisch-katholischen Pfarrkirche Oberkirch in Zullwil befinden sich noch diverse Ausstattungsgegen-

Abb. 11
Welschenrohr, Mühle 69.
Der Mahlgang der Lochmühle ist seit 2019 wieder funktionsfähig. Foto 2020.

Abb. 12
Wolfwil, Speicher Schweissacker 2b nach der Versetzung und Restaurierung. Foto 2018.

Abb. 13
Zullwil, Reliquienbüste
des heiligen Viktor, nach der
Restaurierung 2019.

13



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

stände aus der Vorgängerkirche. Dazu gehören zwei rund 70 Zentimeter hohe Reliquienbüsten aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, die die beiden Solothurner Thebäerheiligen Urs und Viktor darstellen. Vermutlich handelt es sich hier um freie Kopien der berühmten Silberbüste des heiligen Urs von 1486 im Domschatz zu St. Ursen, und möglicherweise sind die beiden Büsten auch in Solothurn entstanden.

den. Die als Pendants fast identisch gestalteten barocken Büsten stehen auf niedrigen länglichen Achtecksockeln mit Löwenfüssen und Namenskartuschen. Die stilisierten Harnische öffnen sich jeweils auf der Brust mit einem von Weinblättern gerahmten Reliquienfenster, hinter dem sich je eine gefasste und mit einer Cedula beschriftete Reliquie befindet. Differenziert und doch ähnlich gestaltet sind die Köpfe der beiden Heiligen.

Die beiden aus Lindenholz geschnitzten und mit einer Polimentversilberung gefassten Büsten befanden sich in schlechtem Zustand. Sie wiesen einen starken Wurmbefall auf, das Holz war teilweise gebrochen und die Fassung partiell lose, die Köpfe waren unschön mit Silberfarbe überstrichen worden, und das Glas der Reliquienfenster war gebrochen. Wie eine genauere Untersuchung aufgezeigt hat, waren die beiden Büsten im 18. Jahrhundert neu gefasst worden. Die polychrome Originalfassung aus dem 17. Jahrhundert war partiell, vor allem bei Fehlstellen, noch erkennbar. Man entschied sich aber, die sichtbare jüngere Fassung zu konservieren und auch nur an den nötigsten Stellen Retuschen anzubringen. Die weiteren Massnahmen bestanden in der Entfernung des unpassenden Silberanstrichs an den Köpfen, einer Holzwurmbehandlung und dem Glasersatz bei den Reliquienfenstern.

Dank den zurückhaltenden Massnahmen ist es gelungen, die beiden vernachlässigten Büsten wieder in Wert zu setzen, ohne sie ihrer authentischen Alterswürde zu berauben.

STEFAN BLANK

Restauratorin: Brigitta Berndt, Solothurn
Kantonale Denkmalpflege: Stefan Blank